

# JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

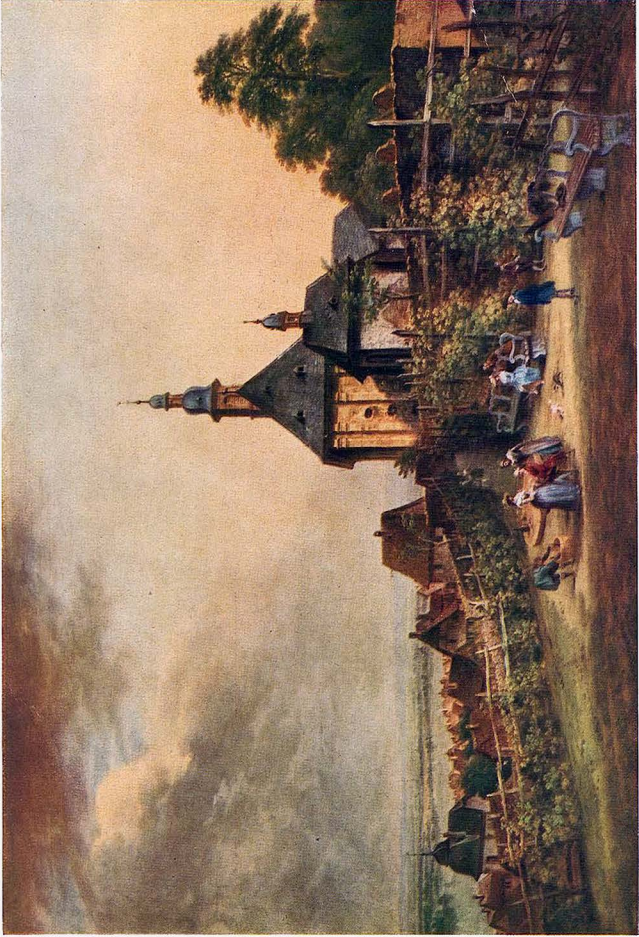
MÜNCHEN 1927 / NR. 30



Bildnis Baronin S.

Christian Schad (Wien)





Abendmilde

Gb. E. Hüf

## INTERMEZZO

VON ALEXANDER CASTELL

Ein warmer, fast schwüler Frühlingstag strahlte über der Stadt. Die Hitze war plötzlich über Nacht gekommen. Sie lag wie etwas Drobendes und Aufreizendes, wie etwas Beklemmendes in den Nerven.

Der junge Herr stand am Fenster, sah seitwärts in den Park des Nachbarhauses, wo die Kastanienbäume grüne Knospen trieben, und wo der Hausdiener in einer blaugestreiften Jacke einen Rechen über den matt schimmernden Rasen zog. Draußen auf der Avenue wurde eben das Holzpfahler ausgebeßert. Arbeiter knieten am Boden und setzten Holzpfählein in den heißflüssigen Asphalt ein. Ein übelriechender, nerventösender Geruch drang herüber. Der junge Herr schloß das Fenster. Er war unglücklich. Es kränkte ihn, daß diese Arbeiter keinen anderen Tag zu ihrem Geschäft ansgejucht hatten. Er faßte ihre Handlung wie eine Beleidigung auf.

Aber auch die Sonne quälte ihn, die in gelber Glut in den Fenstern des Nachbarhauses lag. Seine Nerven ertrugen das viele Licht, das da auf einmal und überall ausgeschüttet war, kaum. Vielleicht lag der Grund seiner Mißstimmung noch in anderem. Er hatte eben in einem Buche gelesen, das ihn und alle seinesgleichen als etwas Unbedeutendes und Oberflächliches behandelte. Als Wesen, die Sport treiben, in den Salons herumschwäben, ein nutzloses Dasein führen und jedenfalls keiner besonderen Ärgung fähig sind. Das Buch war ausfallend gewesen. Der junge Herr war darüber aufgebracht.

Er dachte: Warum sollten nur Leute, die um das tägliche Brot kämpfen, tragisch sein, ein Anrecht auf Mitleid haben? Diese Menschen, die haften und sich beßen, sind wie Maschinen, und wo ihre

Arbeit aufhört, fängt das Besondere, das Eensible, doch erst an. Hatte er selbst nicht viel feinere Nerven als sie alle? Konnten seine Leiden darum nicht tiefer, schmerzhafter sein, als die ihrigen?

Der junge Herr war im Grunde gekränkt, weil man ihm die Fähigkeit zu einem großen Schmerz abgesprochen hatte. Jedenfalls war er ein gutberziger junger Herr, denn er ließ sich dadurch den ersten schönen Frühlingstag verderben.

Da klingelte das Telephon. Er ging an den Apparat: „Wer? Du...? ... ach nein... Du bist auf der Post? Ich kann dich heute wirklich nicht sehen. Wie? Nein, das ist kein Verwand, dein Bruder hat vor einer Stunde telephoniert, vielleicht kommt er her... Wie? Nein, das ist keine Lüge. Wo ist er? Auf dem Land? Na, dann kommt er eben nicht... Wie? Gut, wenn es die Späsi macht, gebe ich zu, daß ich geschwindelt habe... Nein... ich kann dich einfach nicht empfangen... Du bist nervös?... ich auch. Ich werde ins Bois zum Tee geben, ich bin krank vor Nervosität. Bitte, sei vernünftig! Was willst du?... Aber Bèbe, so etwas tut man doch nicht. Wer wird gleich an so etwas denken, niemand, kein Mensch bringt sich heute um. Was, einen Revolver? Du spaisse!... Den Revolver deines Bruders?... Nein, das ist wirklich sehr unvorsichtig, also auf Wiedersehen, telephoniere morgen an... oder übermorgen... nein, erzwingen kannst du nichts, ich geh gleich aus... Hallo! ... halloh!!“

Der junge Herr läutete nervös. Das Telephon-Fräulein antwortete: „Bitte?“

Der junge Herr sagte: „Fräulein, ich bin unterbrochen worden...“



Affen

Kadierung von Flora Klees-Pajsi



Im Park Boboli zu Florenz

J. M. Jordan

Das Telephonfräulein fragte: „Mit welcher Nummer haben Sie gesprochen?“

Der junge Herr antwortete: „Ich weiß es nicht... Ich danke!“ Er kaufte. Nach einer Weile dachte er: „Lucie hat in der Wut das Hörrohr eingehängt!“

Er setzte sich in einen Sautteil ans Fenster. Er fühlte sich erleichtert, daß er Lucies Besuch abgewehrt hatte. Er hatte in der letzten Zeit ihre treuen Gewissensbisse empfunden. Die Angst, sie zu kompromittieren, war ihm immer mehr zu einer Beklemmung geworden.

Aber er sah jetzt ihr schmales, nervöses Gesicht mit den großen, stets unruhigen, graublauen Augen, über die immer ein erregter, flackernder Schimmer geblüht lag... er sah Lucie mit ihrer Mutter nachmittags im Bois gehen, ihre junge, fast kindliche Silhouette neben der schlanken Figur der eleganten Frau, und es war ihm, als sei es doch etwas wunderbarlich Behagliches, an diesem warmen Frühlingnachmittag an ein schönes, junges Mädchen zu denken.

Da klingelte es. Er stand auf und ging, um zu öffnen. Es konnte ja schließlich der Briefträger oder die Hauswirtslerin sein.

Als er zurückkam, war er ganz entsetzt. Lucie folgte ihm. Sie trat mit einem trotzigem Gesicht ins Zimmer. Sie sagte: „Ich wußte ja, daß du nicht ausgehen würdest, daß du vielleicht auf sonst wem wartest...“

Er hatte sich hinter den Schreibtisch gesetzt. Sie saß in einiger Distanz vor ihm im Sautteil am Fenster. Er hatte eine ernste Miene wie ein Notar während einer Konsultation.

„Wie unvorsichtig du bist!...“ sagte er fast aufgebracht, „du nimmst an, daß ich jemanden hier empfangen und du kommst her, riskierst es, gesehen zu werden...“

„Mir ist alles gleich...“ antwortete sie spöttisch. Sie hatte sich zusammengelauret, aus dem weißen Fuchspelz tauchte ihr gekränktes,

erhöhtes Gesicht. Das dunkelblaue Seidenkleid gab eine liebliche Ahnung von der schmalen Form ihres Körpers.

„Ich verstehe dich nicht“, beteuerte er und machte eine verzweifelte Geste.

„Seit dem vorigen Monat läßt du mich an“, behauptete sie, „du willst mich los haben. Aber ich bin nicht so wie alle andern, die du einfach wegschieben konntest...“ Ihre Stimme klang wirklich drohend.

„Aber Liebbling“, jammerte er, „was redest du da! Ich habe dich doch schon wiederholt die klaren Gründe auseinander gesetzt, warum das nicht weiter dauern kann. Alles, was ich will, ist doch nur zu deinem Wohl!“

„Ich weiß selbst am besten, was zu meinem Wohl ist“, entgegnete sie prompt.

„Nein, das weißt du augenscheinlich nicht“, protestierte er, „du willst doch nicht behaupten, daß es in der Rolle eines jungen Mädchens der Gesellschaft liegt, einen Geliebten zu haben. Du bist so naiv, daß du nicht einmal eine Ahnung hast, welchen Gefahren du dich aussetzt.“

Lucie hatte ihren Kopf erhoben: „Warum beginnst du erst jetzt an diese Gefahren zu denken? Du hast doch alles schon vorher gewußt.“

„Ich bin eben ruhiger, vernünftiger geworden“, sagte er kleinlaut. „Was du nicht mehr liebst, wirfst du auf einmal moralisch“, schluchzte sie auf.

„Aber Liebbling“, er war aufgestanden und hatte sich neben sie auf die Stuhllehne gesetzt. „Du weißt doch, daß du mir mehr bist, als wie je eine Frau sein konnte...“

Sie schüttelte den Kopf: „Jetzt fängst du wieder zu lügen an...“

„Aber wie? denn?“

„Was du redest, sind doch alles Phrasen!... Du glaubst ja kein Wort davon...“

„Aber du...“ sagte er mild, betauernd, „ich kann dir doch nicht mit Zahlen beweisen, daß ich dich liebe, du mußt mir eben glauben.“

„Wenn du mich liebste, würdest du überhaupt nicht soviel reden“, antwortete sie müde, geknickt. Dann hob sie plötzlich ihr erbittes Gesicht und hat wie ein kleines Kind: „Küsse mich!“

Er neigte sich zu ihr nieder und küßte sie gehorjam und ohne Leidenschaft auf den Mund. Sie lehnte sich im Stuhl zurück, ihre Blicke irrten im Zimmer hin und her. Er war ganz rathlos.

Er schritt jetzt auf und ab, und dozierte, bewies die Gefahren, die Unmöglichkeit dieser Liaison. Sie schien zuzuhören, aber es war, als ob ihr seine Worte völlig fremd blieben. Als ob sie sie hörte, ohne daß sie ihr zum Bewußtsein kamen. Das erregte ihn, machte ihn gereizt.

Er sagte: „Stell die bitte vor, daß deine Familie auch nur eine Ahnung davon hätte, daß durch einen Zufall dein Bruder hier herein käme...“

„Ich hab' die doch schon gesagt, daß er auf dem Land ist“, erwiderte sie gekränkt.

„Aber es könnte doch sonst wer, irgendein Bekannter, läuten, was gäbe das für einen Skandal! Was sollten wir da tun?“

„Wir brauchen ja die Türe gar nicht aufzumachen“, versicherte sie ruhig.

„Du scheinst dich ja in vollständiger Sicherheit zu fühlen“, lachte er bitter und pathetisch, „woher hast du soviel Erfahrungen?“

(Fortsetzung Seite 602.)

## Nanebojo und die beiden Frauen

Nach Uebersetzung der Schwarzfuß-Indianer  
erzählt von Hans Rudolf Rieder

Nanebojo ging durch einen Wald. Im Walde pflückten zwei Frauen Schwarzbeeren. Sie bemerkten ihn von weitem und sprachen angstvoll: „Dort kommt Nanebojo. Was sollen wir tun? Zum Davonlaufen ist es zu spät. Wir wollen uns tot stellen.“

Nanebojo kam heran. Er sah die beiden schönen Frauen auf der Erde liegen. „Wie schade, daß die Frauen tot sind! Woran mögen sie gestorben sein?“ Er zog sie aus und betrachtete sie. „Vielleicht sind sie gar nicht gestorben, sondern schlafen nur. Ich will mir die beste mit nach Hause tragen, damit ich auch einmal etwas Schönes habe.“

Nachdem er lange ausgesucht hatte, hob er die eine Frau über seine Schulter und machte sich auf den Weg nach Hause. Die Arme der Frau hingen verne herunter. Da tat sie, als ob der Atem vom Gehen geschlenkert werde, und schlug dem Nanebojo auf die Nase, daß das Blut herauschoß.

Er ließ sie herunter, um sich das Blut abzuwischen. Der Schlag verdross ihn etwas, die Frau erschien ihm nun nicht mehr so schön wie anfänglich. „Ich meine, ich hole mir lieber die andere. Diese hier scheint ein wenig grob zu sein.“

Inzwischen hatte sich jene andere längst auf und davon gemacht. Nanebojo suchte eine Weile im Wald hin und her. „Der lauter Bäumen findet man sich gar nicht zurecht. Ich werde doch die erste behalten müssen.“

Bis er zurück an die Stelle kam, wo er die erste abgelagert hatte, war die auch davongelaufen. Nanebojo suchte lange umsonst. Endlich sagte er ärgerlich: „Diese dummen Weiber! Immer liegen sie einem im Wege herum!“ Und ging nach Hause.

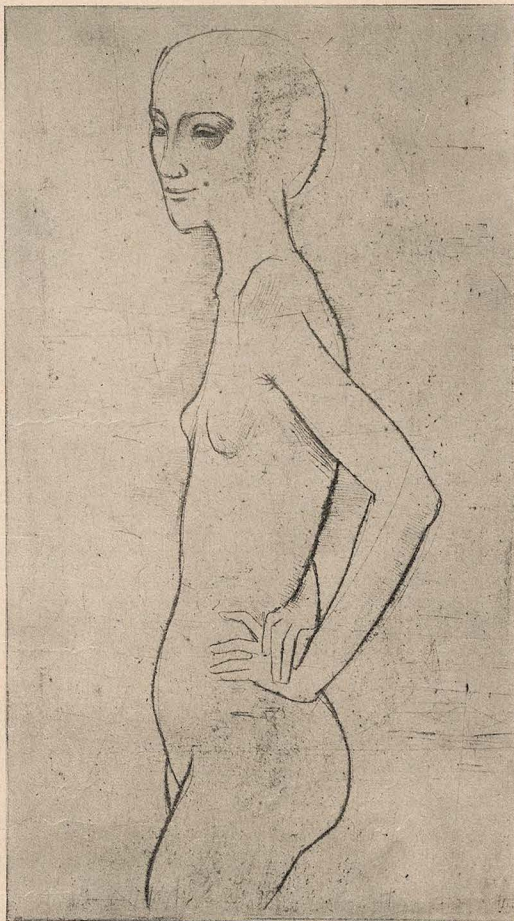
## S é a n c e

Die ausgestorb'ne Ceekuh Nans  
Erschien in Madam Müllers Haus.

Und schrieb auf ein Papier mit Blei:  
Ja! (Daß sie ausgestorben sei).

Man gab das Blatt herum im Saal.  
Worauf die Ceekuh sich empfahl.

Christian Morgenstern †



Weiblicher Akt

Kadierung von Karl Hofer  
(Eubens-Verlag, München)



Am Fenster

Willi Geiger

Sie starrte ihn an: „Hast du mir nicht das erstemal, als ich hier war, versichert, daß du die Lüre einfach nicht aufmachen würdest und daß ich in Sicherheit sei? Warum ist jetzt auf einmal alles unsicher geworden? Weil du eine andere Frau erwartest, weil es eine Szene geben könnte, ... aber ich bleibe da, ... ich will sie sehen, diese Frau, und ich will ihr meine Meinung sagen ...“

Der junge Herr hielt den Mund offen. Er sah das junge Mädchen entgeistert an: „Du hast ja ganz den Kopf verloren!“ Er fuhr ruhig fort: „Ich versichere dir, daß ich niemanden erwarte. Du darfst mir glauben.“

„Ich glaube es dir nicht“, gab sie trotzig zurück.

„Aber denk doch an Mama, denk doch an alles, was daraus werden könnte“, hob er wieder an. Seine Stimme klang flehentlich, gerührt, fast ehelich.

„Was daraus wird, das weiß ich nicht, will ich auch nicht wissen“, gab sie zurück.

Er sprach jetzt freundschaftlich, in einem ruhigen, vernünftigen Ton, wie ein erwachsener, überlegener Mensch mit einem Kind redet: „Aber du mußt doch einsehen, daß es nicht immer und ewig dauern könnte, einmal nimmt alles ein Ende. Und bedenke, du siehst in deiner Liebe nur das Schöne, Ideale. Die Menschen würden aber darin eine Menge Schmutz und Häßlichkeit entdecken. Deine eigene Familie würde mich wie einen Verbrecher behandeln, und du selbst wärest kompromittiert.“

„Wenn ich kompromittiert wäre, hättest du jedenfalls die Folgen nicht zu tragen.“ Lucies Augen glänzten hart, fast feindselig.

„Natürlich hätte ich sie auch zu tragen“, protestierte er.

„Du wärest der erste, um alles zu leugnen“, äußerte sie verächtlich.

„Wenn die Geschichte an den Tag gekommen wäre, würde alles Leugnen nichts helfen. Es bleibe doch an dir haften. Und bedenke doch, du bist jetzt einundzwanzig Jahre alt. Du mußt doch daran denken, dich zu verheiraten.“

„Das eilt nicht“, äußerte sie gedankenvoll, und plötzlich sagte sie leise: „Warum heiratest du mich denn nicht?“

Er gab sich einen Ruck, wurde etwas blaß, machte dann eine vage Bewegung mit der Hand und sagte: „Du weißt doch, daß ich dich nicht erhalten könnte ...“

„Papa gäbe uns Geld genug“, gab sie zurück.

Er zuckte mit den Achseln: „Ich glaube auch niemals, daß er mich zum Schwiegerjohn haben wollte.“

Lucie neigte sich etwas vor, ihr Gesicht wurde demütig. „Ich glaube ganz sicher, daß ich's dazu bringen könnte.“ Ihre Augen strahlten, als ob sie in einem seltsamen, ganz verwegenen Traum spräche.

Er antwortete bedrückt, wie wenn es ihm unendlich schmerzlich wäre, ihr weh zu tun: „Aber ich bin doch kein Mensch, den man heiratet, du weißt doch, daß ich zur Ehe gar kein Talent hätte.“

„Weil du zu egoistisch bist“, sagte sie, und ihre Lippen bebten, als ob sie jetzt gleich einen Weintampf bekäme.

„Ach nein“, seufzte er matt.

Da klingelte es. Lucie war aufgefahren. Ihr Gesicht war gespannt, wie in Kampfbereitschaft: „Jetzt kommt sie ...“ flüsterte sie.

Auch der junge Herr hatte sich aufgerichted. Sein Hals ragte wie etwas Schmales und Schlanges aus den Schultern heraus, und sein ganzes Gesicht schien zu lauschen.

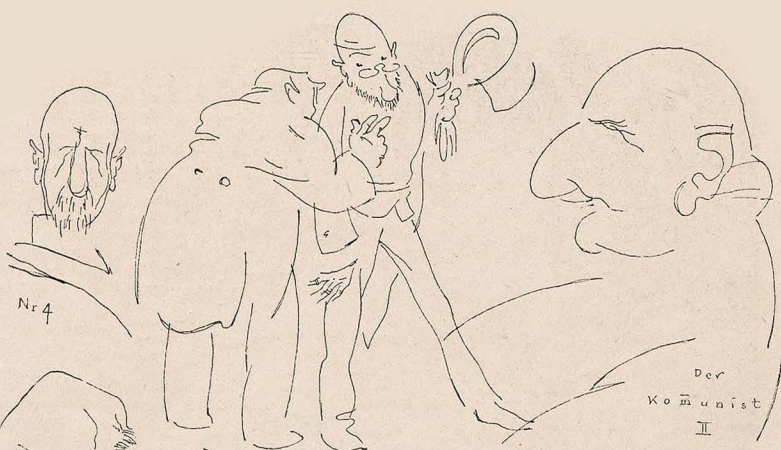
„Geh doch und öffne!“ spottete Lucie. „Es ist wohl eine Dame der Gesellschaft, eine verheiratete Frau, du kannst sie mir vorstellen, oder wahrscheinlich kenne ich sie schon. Ich werde sehr höflich zu ihr sein und sagen: Obnädige Frau, Sie sind erstaunt, mich hier zu sehen, aber wir haben uns nichts vorgenommen, Sie sind seine Geliebte geworden und ich bin es gewesen, also generieren Sie sich nicht ...“ Das Weinen erslickte ihre Stimme, schüttelte ihren Körper, ein atemloses, widerwilliges Krampfartiges Schluchzen.

Er erwiderte kein Wort, er saß da mit offenem Mund und schien mit heftig wogender Brust zu atmen.

Es klingelte wieder. Diesmal leiser, dann noch einmal.

„Coll ich ihr öffnen gehen?“ fragte Lucie gehässig und trocknete sich dabei ihr müdes, verweintes Kindergesicht.

(Schluß Seite 672.)



Nr 4

Der  
Kömunist  
II

Der  
Festordaer



Soz.  
aller  
Schule



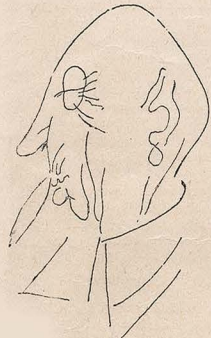
Snab



Häcken Kreuz  
AT I



Nr 2



Der  
Kömunist  
I



Preis boxer



Nr 3

9

21





Zoologisches

„Sollte man glauben, daß so ein nettes Häßchen im Alter so ein Elefant wird?“

## Ein Professor Leopardi mirum diuimum pültn VON ALEXANDER KUPRIN

Ja, meine Herrschaften, die Stimme richtig zu schulen, ist gar keine Kleinigkeit. Und wissen Sie, ich habe das Vergnügen mit meinem eigenen Bauch, mit dem Rücken und der Kehle ausgeübt.

Zu diese verhängnisvolle Angelegenheit wurde ich, verstehen Sie, von meinen Bekannten hineingestoßen, bei denen ich ein laute Familienabenden so allerhand sang: „Canta Lucia“, „Ave Maria“ und andere Sächelchen für den Hausgebrauch. Und da begannen sie

alle wie aus einem Munde auf mich einzureden: „Du hast eine Stimme, eine Stimme, eine Stimme. Schau doch, jetzt werden überall Stimmen entdeckt. Da lebt irgend jemand als ein gewöhnlicher Advokat, oder als Schriftsetzer, oder als Bäcker, oder als Schneider, oder als Kaligraphielehrer, und plötzlich sich — tut sich die Stimme auf — und er verdient jetzt Tausende und genießt Welttruhm. Die Hauptsache ist, daß die Stimme rechtzeitig geschult wird. Geh zum Professor Leopardi.

Seine Stimmenschulung ist wunderbar. Ein allererster Meister.“

Und da bin ich, wissen Sie, hingegangen. Läute an. Wede vom Professor selbst empfangen. So ein, wissen Sie, verstehen Sie, mannhafter italienischer Greis, nicht ganz zwei Meter groß, auf dem Kopfe eine Mähne. Ich sprach mit ihm darüber, daß Singen eine große Kunst und die Stimmenschulung keine Kleinigkeit sei, und daß in dieser Angelegenheit alles von Geduld und Fleiß abhänge.

Daraufhin fragte mich der Maestro:

„Wollen wir also anfangen?“

„Sangen wie an, Herr Professor.“

„Sie sein fertik?“

„J—ja!...“ — antwortete ich etwas unsicher.

„Kans fertik?“

„N—n—j—ja...“

„Wollen wir erst den Zwerchfell erproben. Halt aus!“

Verstehen Sie, ehe ich noch einmal mit der Wimper zucken konnte, hatte er mit einem unmenslichen Fausthieb unter das Zwerchfell verpökt. Jemand etwas im Magen macht bei mir — hup!... Ich reiße den Mund auf — und kann keinen Atem bekommen. Ich knickte, wissen Sie, in zwei Hälften zusammen, hockte mich auf den Boden nieder. Das ganze Zimmer schwimmt an mir in irgendeinem grünen, trübem Nebel vorbei, und darin drehen sich feurige Räder.

Der Professor hebt mich auf, klopft mir zärtlich auf die Schulter, gibt mir ein Glas Wasser.

„Nichts, mon ami, nichts, nichts. O, ein vollkommen gesunder Zwerchfell. Eine andere Schüler liefen auf dem Boden wie ein Kadavere. Jetzt ma! auf ein wenik Mund. So. Not ein wenik. D—o! Diese vier Zähler wek, ganz wek. Die Mandelen heraus. Das Junge beschneiden. Kleines Junge auch ein wenik — tschik.“

Dann, wissen Sie, hat er mich zum Klavier geschleppt.

Jetzt wollen wir Stimme verjuchen. Singe diese a—a—a—a, a—a—a.“

Nun, ich selbstverständlich: a—a—a—a, a—a—a.

„Nikt so, nikt so. Du sinkst wie Kuh. Ein! noch einmal.“

Ich wart, verstehen Sie, ihm gar nicht böse, daß er du zu mir sagte. Ich habe, wissen Sie, schon früher gehört, daß er alle Lieblings-schüler duzt. Und wenn er Sie sagt, so heißt es, daß die Sache ganz ausrichtlos ist.

„Eing not einmal.“

Ich singe.

„D, hols das Diabie, du hast keine Stimme und keine voiz. Ein! aus dem Zwerchfell heraus. Ein! so, als ob dein Bauch Schmerzen hat.“

Ich singe.

„Nicht so, nicht so! Diener, brinken Sie ein Tuch von der Hand.“

Es kommt der Diener herein. Verstehen Sie, eine solche distere, untaferte Gestalt, wie ein Wärter in einem anatomischen Institut, mit einem Gesichtsausdruck von finstere, zweifelster Entschlossenheit. Man wird mir das Handtuch um den Leib, der Professor

nimmt das eine Ende, der Diener das andere, beide stemmen sich mit den Beinen gegen meine Hüften und ziehen jeder das Tuch nach seiner Seite.

„Eink!“ schreit der Professor. „Tiefer den Ton, tiefer, tiefer. Auf das Zwischfell!“

Das Blut steigt mir in den Kopf. Ich fühle, wie ich rot und dann blau werde, die Augen quellen mir aus den Höhlen, und schließlich gurgelt ich wie ein Ertrinkender.

„D—o! Ich hab es ja gewußt. Tenor di gracia. Jetzt wollen wir den freien Ton versuchen. Streck Ihre Zunge heraus.“

Ich, wissen Sie, gehorche. Der Professor schlingt daselbe Handtuch fest um meine Zunge und zieht sie heraus, bis sie den oberen Knopf meiner Weste berührt.

„Eink! E—e—e, e—e—e...“

Ich singe. Verstehen Sie, huste, ersticke, aber singe, singe.

„Jetzt wollen wie die Kiefer gelenkig machen! Mach auf das Mund.“

Ich mache auf. Er packt mit der Hand, wie mit einer Zange, meinen Unterkiefer und beginnt ihn auf und ab zu schwenken, als ob er eine Pumpe betätigt.

„Eink! Be—be—be—be, be—be—be.“

Dann befiehlt er mir, mich auf den Boden zu legen, und sagt:

„Wollen den Atem versuchen. Eint eine Note... Hier diese — ja! Eint in einem fort wie ein Lokomotiv: uuuu.“

„Uuuu...“

Dann, wissen Sie, legt er mir auf die Brust ein vießiges Buch, darauf noch eines, ein drittes, ein viertes, ein fünftes, ein sechstes.

„Eink: uuuu.“

„Uuuu...“

Dann, verstehen Sie, türmt er auf den Büchern noch Koffer, Kisten, Sofaepolster auf und setzt sich selbst, in höchstgelegener Person, auf die Spitze dieses Turmes.

Ich halte es nicht mehr aus und flehe um Gnade.

Der Professor ist sichtlich mit mir zufrieden, weil er, wissen Sie, sich so die Hände reibt. Jetzt ein letzter Examen. Hier ist ein Stuhl. Kriech unter das Stuhl dort.“

„Aber, Professor, das ist unmöglich...“

„Erweichen! Wenn du kannst sinken unter das Stuhl, du kannst sinken in jede andere Position.“

Verstehen Sie, niemand glaubt das, wenn ich es erzähle, aber, bei Gott, es gelang mit

Zeichnung von Fr. Heubner



„Tröste dich, mein Kind, — auch bei schlechtem Wetter kann man einen Mann kriegen — Deine gute Mutter hat sich mit mir sogar bei einem Erdbeben verlobt.“



Annäherung

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein, ich bin kurzschichtig! Tragen Sie nun wirklich ein Kleid oder ist es nur aufgemalt?“

iegendwie, unter einen gewöhnlichen Wiener Stuhl zu kriechen und mich dort, zusammengetrollt wie eine Schlange, niederzusetzen, und der Professor setzte sich auf den Stuhl und schrie mich an:

„Eink!“

„Was soll ich denn singen, Maestro?“

„Was du willst... Alles, was du willst: Ariën, Duett, Quartett... Eink solant, bis ich mein Zigarre ausrauch.“

Und da raucht er, wissen Sie, eine tiefsee österreichische Zigarre an, und ich beginne zu singen und sitze dabei in einer Stellung, wie im Majestem ein Embryo in Spiritus sitzt. Ich singe den ganzen ersten Akt aus „Faust“, den Prolog aus „Bajazzo“, die Ariën des Toreadors, den „Abendstern“ aus „Lammhänger...“ Er raucht noch immer... Schließlich habe ich keine Stimme mehr. Aus der Kehle dringt ein Zischen, wie aus einem Sodaflößchen, den man entleert. Er raucht noch immer. Dann, wissen Sie, sag ich so schüchtern:

„Ich kann nicht mehr, Maestro.“

Da erhebt er sich, reißt den Stuhl in die Höhe und verpackt mich einen solchen Fußsteck in das Kreuz, daß ich, verfluchen Sie, außerordentlich lange in sitzender Stellung über das Parkett gleite, bis ich endlich mit dem

Kopf an einen Schrank feststeme. Schließlich richte ich mich verständnislos auf und murmle: „Professor...“

„Ja, Professor, hol Sie der Teufel, Professor!“ schreit er, und schreit diesmal in reinstem Russisch ohne den geringsten Akzent. „Aber bloß ganz und gar kein Professor! Professor blöden Gesanges, sondern ein Professor der Athletik, des Bogens, des Schwimmens und des Fechtens, der zu seinem größten Unglück der Namensvetter Eures italienischen Charlatans ist. Und da ich infolge dieses Unglücks täglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend von solchen Ziegenböcken, wie Sie, bestürmt werde, habe ich fest beschloßen, zumindest einem von diesen Döneten eine Lektion zu geben. Sie können, verehrter Herr, mich vertragen, wo sie wollen, oder mich zum Zweikampf mit einer beliebigen Waffe herausfordern, angefangen von dem Maschinengewehr bis zum französischen Vorkampf, einschließlich Eröde, Napiere und Jün-sju. Aber jetzt — hinaus!“

Verfluchen Sie, was sollte ich da machen?

Und, wissen Sie, ich zuckte verächtlich mit den Achseln und ging hinaus.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen von Valentin Stidelsh, Wien)

Ferienständerzüge

Die Ferienständerzüge sind gekommen Und kommen immer noch, und bald genug Trägt auch der Alpen Angesicht bekommen Den Ferienständerzug!

Denn die Berliner nah'n sich nun in Schätzen Und tun vor allem aus dem Steinmaßtrag Den langersehnten, ersten wunderbaren Und tiefen Ferienständerzug.

Dann lockt die Ferienständerzugspiß alle Zur Drahtseilbahn, die zieht empor im Flug Mit einem im besagten Sonderfalle Besonders kräftigen Ferienständerzug.

Doch ist der Gipfel spielend so bemessert Steht man im Zugspitzzugwind auf dem Lug Und — holt sich eine Nischas begeistert In diesem kühlen Ferienständerzug.

Auch eine Gams sieht man in Felsenpalten Die nichts nach allem Weisfallsjodeln frug, Weil sie die Züge einer wohlbestallten Uralten Sonderferienständerzug!

So also wimmelt es in Bausch und Bogen Von Ferienständerzügen. Doch, wer Flug, tut erst, wenn alle Züge schon verzogen, Aufatmend seinen Sonderferienständerzug.

A. D. N.

# Der Fluch des Bürgerlichen

VON KARL KINNDT

Kinder, war das eine Freude, als wir hörten, daß Peter Kummer hunderttausend Mark in der Klassenlotterie gewonnen hatte! Jeder an unserem Tisch wußte, daß er seit mehr als zwanzig Jahren in unerklärlicher Hoffnung des Los gepielt hatte, ohne je den kleinsten Gewinn zu ziehen. Selbst in der Inflation, die ihn seines kleinen Vermögens beraubte, gab er dafür sein gutes Geld, obwohl selbst ein großer Treffer ihm kaum den Goldwert seines Einjaßes zurückgebracht hätte. Und dann, als er völlig verarmt sich als kleiner Journalist durchs Leben schlagen mußte, war dies Los sein einziger Luxus —: ein ungeheurer, kaum zu rechtfertigender Luxus! Aber Peter Kummer war der Sklave seines Loses:

„Man muß dem lieben Gott eine irdische Möglichkeit geben“, sagte er. „Und wenn ich das Los ausgäbe, gewinne es sicherlich sofort — und das würde ich nicht überleben!“ Also hungerte er lieber und versagte sich wochenlang jedes Bequemen. Hatte er es aber glücklich in der Tasche, so sprach er über die Gewinn-Chancen wie ein solider Kaufmann über sicher zu erwartende Einnahmen:

„Wißt Ihr: das große Los will ich gar nicht — das wäre zu viel! Aber sagen wir mal: fünfstaund. Das wäre schon recht angenehm. Man könnte sich anfängliche Anzüge machen lassen, die Wohnung nett herrichten und eine kleine Reise machen — nicht wahr? Zehntausend wäre natürlich weit erfreulicher! Da könnte man sich außerdem die Hälfte als guten Spargroschen hinlegen. Das schimme ich ja, daß man gar nicht fünf oder zehn, sondern nur vier oder achttausend Mark bekommt — zwanzig Prozent nimmt sich der Staat! Aber immenshin —. Das richtige wäre zwanzigtausend —: da hätte man eine kleine Zeit ohne Sorgen vor sich! Das wäre ein wirkliches Gewinn! Obwohl man sich weiß Gott kein eigenes Auto halten könnte. Hunderttausend —: nein, daran will ich lieber nicht denken —. Dann — ja, dann wäre alles gut —! Die vernünftigen Lippen lockerten sich zu einem seligen Lächeln: „Dann wäre alles wieder so wie früher —“

Und nun hatte er Recht behalten mit seiner Zuversicht. Alle freuten sich herzlich und neidlos. Aber warum kam er nicht? Warum lud er die alten Freunde nicht zu einem Freudenfest ein?

„Die Summe wird erst zehn Tage nach der Ziehung ausbezahlt“, hatte er dem Ueberbringer der freudigen Nachricht ernst und sachlich mitgeteilt. Und den Vorschlag, sich bis dahin Geld zu leihen, streng abgelehnt mit den Worten:

„Geld leihen? Das brauche ich nun gottlob nicht mehr zu tun!“

Aber auch die zehn Tage verstrichen — und er kam nicht. Schließlich schickten wir einen Kundschafter aus. Der fand ihn endlich in genau derselben kleinen Zweizimmerwohnung, die er immer inne gehabt hatte.

„Ja, mein Lieber, Ihr glaubt, ich wäre nun ein steinreicher Mann! Weit gefehlt. Zunächst mußst du bedenken, daß es nicht hunderttausend, sondern nur achtzigtausend sind! Achtzigtausend Mark als Kapital genommen —: das ist nicht viel. Dabei habe ich schon nahezu fünfzigtausend für die ersten notwendigen Neuanfassungen, für das Instandsetzen der Wohnung und hundert kleine Dinge ausgegeben! Fünfzigtausend habe ich in Dollar eingewechselt und als eisernen Bestand für alle Fälle vermauert. Bleiben siebzigttausend. Es war nicht ganz leicht, sie so anzulegen, daß sie eine Rente von fünfzigtausend Mark monatlich bringen! Früher hatte ich ebenjoviel — aber fünfzigtausend von früher sind heute doch kaum dreihundert! Ich bitte dich, lieber Freund —: dreihundert Mark Rente! Da kannst du keine großen Sprünge machen! Ich weiß nicht einmal, ob ich mir eine Sommerreise leisten soll —? Es wäre leichtsinnig, obwohl ich nach diesen bösen Jahren dringend einer Erholung bedarf —. Schließlich bin jetzt kein Bohemien mehr —. Ach Gott — und wenn ich erst an die Steuern denke, die man mir im nächsten Jahr auferlegen wird —: was bleibt da? Ich werde wohl oder übel das Kapital angreifen müssen — und wenn man damit einmal anfängt —! Dann wird die Rente noch kleiner! Ja, ich werde meine Ansprüche stark zurückschrauben müssen! Und arbeiten — arbeiten —“

Peter Kummer seufzte tief und schwer:

„Ihr habt's gut! Ihr lebt in den Tag hinein! Was Ihr verdient, das verjubelt Ihr! Herzlich. Aber ich muß nun haushalten und versuchen, mit meinem kleinen festen Einkommen auszukommen. Wie gesagt: was sind dreihundert Mark im Monat? Wenn man zurücklegen muß, um im nächsten Jahr die Steuern zu bezahlen! Da vergibt einem die Lust, Freudenfeste zu feiern! Ja — vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte eine kleine Summe gewonnen —: die hätte ich dann mit Euch verjubelt können! Aber! Wo ist es schwer — sehr schwer!“

Nur mit Mühe gelang es unserem Kundschafter, zwanzig Mark aus dem Schwergepäckchen herauszupressen — und dafür veranfalteten wir eine stimmungsvolle Trauerfeier für Peter Kummer, dem das zu große Glück alle Lebensfreude geraubt hatte. — — —

## KLEINIGKEITEN

von Roda Roda

Der Staat Virginia hat die zwangsweise Sterilisierung von Schwachmünnigen beschlossen. Wenn sich das Verfahren verbreiten sollte, ist mit dem Aussterben vieler vornehmer Familien zu rechnen.

„Der Ehemann erfährt es immer zuletzt.“ Ein Beweis, daß die Mitmenschen taktvoll sind.

Auch in der Politik gibt es ein Musikerkorps: Sie führen nicht, sie fechten nicht — marschieren aber stets voran mit lautestem Geschmetter.

Am unverständlichsten unter allen Verbrechen ist mir die Bigamie. Wenn schon einmal, Gott behüte — wogu doppelt?

Kurt Werth



Beim Rennen

„Sieh, Henry, mein Bräutigam wird zweiter!“

„Wenn er nur nicht merkt, daß ich der erste war!“

## JLEICHET RECHT!

Sind wa ooch een bisken doof jetworden  
Und zurzeit det schwächere Teischlecht,  
Forderen wir bei't eheliche Morden  
Doch jenau det sliche Recht!

Det wär scheen: die dürften uns betriegen  
Mit die Kerle und ooch unta sich  
Und von andre unsre Kinde kriegen —  
Und wir dürften sowat nich!!

Ehriejen wir hier in Baclin erst alle  
— wennse uns betriucht — uff jede Frau —:  
Menschenskind, det jieht die een Jeknalte  
Von NO bis Friedenau —!

K a f i



Zeichnung von E. Wallenburger

„Herr Doktor, suchen Sie sich ein' Augenblick zu beschäftigen, ich bin gleich wieder da...“ — „Danke, Gnädigste, hab' schon... hab' schon...“



Jede Unterhaltung, ja selbst eine flüchtige Begegnung wird unästhetisch empfunden, wenn dem Munde ein übler Hauch entströmt. Mitunter ruft wohl auch eine Magenverstimmung unangenehmen Mundgeruch hervor, meist ist aber eine unsaubere und vernachlässigte Mundhöhle die Ursache. Deshalb gurgeln Sie fleißig mit Odol. Odol ist eine wundervolle Munderfrischung. Odol dringt in alle Falten und Fältchen der Schleimhaut ein und wirkt noch lange nach dem Gebrauche den Gärungs- und Fäulnisprozessen entgegen. Diese einzigartige Wirkung machte Odol zu dem, was es für die ganze Kulturwelt geworden ist: das nachweislich beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes.

## Wer hat Recht?

Der sorgfältig prüft und dann seiner Überzeugung gemäß handelt. Sie haben Recht, wenn Sie Odol, das beste Mundwasser, benutzen, denn eine kräftige Mundspülung mit

### ODOL

– mehrmals täglich – verbürgt frischduftenden Atem und gesunde Zähne.





## Verfassungsfeiern in Bayern

Verfassungsfeierstag?! A schöne Schäs'n!  
Was für a Heiligenschlag is denn dös g'weß'n?  
Willeich der heilige Preiß?  
In Bayern hier?  
Dös waar ja ganz was Rei's!  
Na! Mir san Mir!

Verfassungsfeierstag — und weil Mir Mir san,  
San mir gar nie dafür, daß Mir dafür san!  
Mir hamma Heilige gnu  
für Bet'n und Bier —  
Mir brauchn koan dozua —  
Denn Mir san Mir!

Verfassungsfeierstag? Mir tean drauf  
sch — meiß'n!  
Soll feiern, wer'n mag! Der Preiß den Preiß'n!  
Mir mög'n grad ezta nit!  
Wenn all's dafür!  
Leck's ins am Ar — damit!  
Mir samma Mir!

P u e

### Bolzenschuß

Die amerikanische Sittenpolizei beanstandete  
in einem neuen Roman Upton Sinclair's zwölf  
Seiten, deren Inhalt sie für unsittlich erklärte;

der Verleger Sinclair's ließ darauf in einem  
Neudruck des Romans die betreffenden zwölf  
Seiten mit lauter kleinen Feigenblättern über-  
drucken. — Hoffentlich verstehen nicht ganz  
getriebte Leser, „zwischen den Feigenblättern“  
zu lesen.

Hans Engel

### Rezept

Ihr fragt, wie macht man einen Wis?  
Kommt er als ein Gedankenblitz  
Unerlöschlich durch die Schädeldacke?  
Ist's nötig, daß man ihn erwecke,  
Der irgendwo in einer Windung  
Des Hirnes wartet auf Entbindung?  
Wird er, als Embryo gehütet,  
Am Schreibtisch mühsam ausgebrütet  
Gleich einer mathematischen Gleichung  
Als Vorspiel der Gehirnerweichung?  
— Ich weiß es nicht, wie man es macht!  
Drum frug ich einen Mann vom Fach,  
Der sprach: „Jarwohl, das schlägt in mein  
Fach,

Die Sache ist doch riesig einfach,  
Man brauch' sich gar nicht lang zu quälen  
Und absurakter fürchterlich,  
I wo, man läßt ihn einfach sich  
Von einem Bekannten erzählen!“

K a r l c h e n



„Besten haben wir sechshändig gespielt.“  
„Aber gehns, höens auf.“  
„Ja. Die Cessi Klavier und mein Mann  
und i Strohmöndl.“

Der Höhepunkt in der ununterbrochenen Siegesreihe

**GROSSER PREIS VON EUROPA!**

**BMW**

und



**PREIS**

750 ccm KLASSE

**PREIS**

750 ccm KLASSE

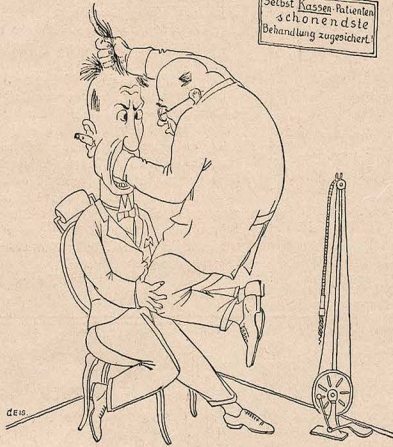
**Bayerische Motoren Werke Aktiengesellschaft München 46**

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen • 1927/JUGEND Nr. 30





Selbst Krassen Patienten  
schonendste  
Behandlung zugesichert.



„An diesem Zahn können Sie keine Schmerzen haben, der ist ja vollkommen heil, ich fühle nichts als Luft.“

## THEODOR

Schon in den Tagen seiner frühesten Kindheit fühlte Theodor sich nur wohl, wenn er krank war. Bald genügte dem begabten Knaben die obligatorischen Kinderkrankheiten nicht mehr und er wandte sich ernsthafteren, chronischen Leiden zu. Eifrig studierte er populär-medizinische Werke und bereicherte dort Jahr zu Jahr den Komplex seiner Gebrechen. Mit der zähen Energie des Sammlers belaufste er die zartesten Regungen seiner Organe und entdeckte immer wieder neue Krankheitsherde; auch scheute er nicht die Strapazen einer Tropenreise, um sich an Ort und Stelle die Malaria zu holen.

In einem Augenblick der Selbstverlorenheit verlobte er sich. Als seine Braut aber ein Krebsartiges Geschwür auf seiner Epidermis lieblos als Hautabschürfung bezeichnete, gab er der gemütsrohen Person den Laufpaß. Ein gleiches Schicksal ereilte auch seinen einzigen Freund, der seiner eigenen lumpigen Patalyse mehr Bedeutung beilegte als Theodors Gebrechen. Doch noch herbere Enttäuschungen erwarteten ihn.

Die zeitgenössische Heilkunst hatte bisher an seinen hereditären Leiden ebenso regen Anteil genommen wie an seinem gleichfalls ererbten Kapitalvermögen. Aus finanziellen Gründen sah sich Theodor eines Tages genötigt, einer Krankenversicherung beizutreten. Hilfslos war er von nun an den Kassendärzten preisgegeben, die wenig Verständnis für seine eigenartige organische Beschaffenheit bekundeten. Seine temperamentoollen Beschwerden veranlaßten schließlich die Direktion, ihn gegen eine Abfindung zum Austritt aus der Kasse zu bestimmen.

Ein Verkannter zog sich in der Blüte seines Siedetums von der Welt zurück. In seiner maßlosen Verbitterung beschloß er, an Alterschwäche zu sterben, was ihm nach vieler Mühe endlich auch gelang.

Felix Leydenius

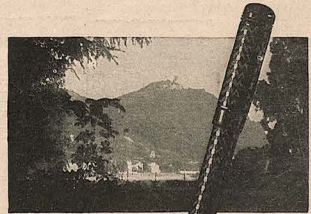
**Dr. SANDOW'S**  
BRAUSENDES  
**FRUCHT-SALZ**  
ERFRISCHEND / BERUHIGEND

Großes Glas Mark 2.50 (90—100 Trinkgläser)  
Kleines Glas Mark 1.70 (ca. 50 Trinkgläser)  
Zu haben in Apotheken und Drogeriehandlungen

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30

**Browning**  
Kal. 7,08 M. 17.  
Kal. 4,35 M. 14.  
Schreibmaschine  
Mit 100 Jagdwaffen. In-  
strumente alle Stationen hör-  
bar Mk. 35.— Bankendorf!  
Wirtin-Friedensstr. 1.

**Nagerkeit,**  
schlafe, unent-  
wickelte Blüte,  
Sommerspro-  
ssen, Haut-Haare.  
Wenden Sie sich  
Vertrauensvoll an  
mich. Ich teile gern ein  
einfach, ges. gesch. Mittel  
kostenlos mit. Frau A.  
Maack, Berlin SW 29/152  
Willibald-Alexisstr. 31



Für  
die Reise

**SOENNECKEN**  
FÜLLHALTER  
UND RINGBUCH

Ohne diese kein ungestörter  
Feringenuß!

Überall  
erhältlich

F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

**VORWERK-TEPPICHE-MÖBELSTOFFE**  
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

**VORWERK**

**VORWERK & Co, BARMEN**

## Die Zeitlupe

Heirate mit Lust!

Das Neueste ist die Trauung in den Läden. Ein Paflor hat über Berlin zwei Brautpaare im Flugzeug getraut. Vielleicht dachten die Bräute zuerst: „Ich traue mich nicht.“ Aber der Paflor traute sich und traute sie. Er hat sich aber etwas zu viel zugetraut, denn seine vorgefertigte Rede hat ihn vorläufig vom Amt suspendiert. In welcher Höhe die Trauung stattfand wird nicht gesagt, die jungen Eheleute sollen sich aber im sechsten Himmel befinden haben.

Freude, schöne Götterfunke!

Ihr bringt einen Nationalfeiertag. Kein Mensch weiß, an welchem Tage er sich zu freuen hat, daß er ein Deutscher ist. Im Reichstag schlagen sie sich die Köpfe ein und beschimpfen sich wieder, um dieses Freudentag zu gebären. Man



**GEWÄCHSHÄUSER**  
BAUEN  
AUF GRUND 30JÄHRIGER  
PRAKTISCHER ERFAHRUNGEN  
**HÖNTSCH & Co.**  
NIEDERSEDLITZ A 7

kann sich nicht darüber einigen, wann man sich offiziell zu freuen hat. In Schülers- und Beamtenkreisen herrscht große Sorge, daß dieser Jubel etwa auf einen Sonntag fallen könnte. Richtige Freude über den Etat kann man doch nur an einem arbeitsfreien Wochentag haben.

Löwen auf Abzahlung

Angenommen, Sie brauchen einen Elefanten oder ein Nashorn — es gibt solche Leute. Die Anschaffungskosten sind sehr erheblich. Sie werden heute zutage kaum bezahlen können. Um auch kleineren Leuten die Anschaffung dieser lebenswichtigen Tiere zu ermöglichen, hat eine englische Handelsbank sich entschlossen, durchaus gut erhaltene Exemplare gegen erleichterte Zahlungsbedingungen zu liefern. Die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern, wo wir Löwen in schönen Musterkollektionen in jedem Warenhaus vorfinden werden.

Peter Pius

## GESCHLECHTSKRANKE

verlangen Sie gegen Syphilis, Ausschläge etc. Sana-Lactol, innerliche Chromkur ohne Spritzen nach dem vortrag. Oberstarke Dr. med. GINZ, Methode seit 25 Jahren an Tausenden ärztlich erprobt. Orig. Pöge, seit 14 Tage Mk. 5.— Ferner geg. stark verärrtete Harnleitern, Ausfluß, Weißfluß ohne Spritzen: GONOVENTROL Kur Nr. 1 u. 2 zu Mk. 4/5. Unauffällig durch unsere Versandapotheke. Broschüre 20 Pf., durch

Dr. R. E. Müller & Co., Berlin-Pankow 32

## Die Frau

von Dr. med. Pauli. Mit 76 Abbildungen Inhalt: Der weibl. Körper, Periode, Ehe u. Geschlechtsverkehr, Schwangerschaft, Verhütung u. Unterbrechung derselben, Geburt, Wochenbett, Prästation, Geschlechtskrankheiten, Wechseljahre usw. Karosiert 4.—, Halbleinen 5.—, Porto extra.

Versand HELLAS, Berlin-Tempelhof 187

## + Geschlechts +

Kultur- u. sitzungsgeschichtl., sexualwissenschaftl. u. interessante  
**BUCHER**  
Katalog A kostenlos (nur auf schriftl. Verlangen).  
Willy Schindler Verlag  
Berlin N 20, Atlantic-Haus

## Gummi

Strümpfe, hyg. Artikel usw. Wenn Angabe, was gewünscht, Preisliste gratis.  
„Hellas“, Berlin S 42, Alexandrinerstr. 38



**O-u-X-Beine**  
(Ohne Berufsausbildung Broschüre kostenlos. Wollere Engelmann Orthopädische Werkstätten Chemnitz Sa. D 11

## Gummi-

Hygiene-Artikel, Grat. OB. auf Nennung d. zw. wünsch. Gegenst. m. Zweckangabe. (gegen 20 Pf. auch 1 Brief). Hygiene-Werkstätten, Düsseldorf 20

Prohecol. 750 Mikrot. und 2 Cabinetphotos gegen Vorreis. v. 5 M. (Ausl. G. M.) fr. verschi. Bei Nachbestell. Rückvergütung. (Postcheck. 9399)  
Verlag Ad. ESTINGER, MÜNCHEN NW 4 (4)

**Alle Männer**  
die infolge schlechter, lügend- Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die höchwichtige u. ausführendste Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussichts auf Heilung der Nervenanschübe zu lesen. Illustr. neu bearbeit. Zu bez. Mk. 2.—. I. Bredem. v. Verlag Kynos, Gera (Sachsen)

Neues  
**Wiener Journal**  
Das österreichische Weltblatt.  
Wöchentlichste Tageszeitung Wiens.  
Hunderttausende Leser!  
Erfolgreichster Erfolg der Inzerate!  
Druck und Verlag:  
Lippowit & Co.  
Wien, I., Döbelfeld 6

Ein Buch für den Theaterfreund!  
Soeben erschienen:  
**Die Bayerischen Staatstheater**  
Wagner- und Mozart-Festspiele  
München 1927  
Herausgegeben von der Generaldirektion der Bayer. Staatstheater  
AUS DEM INHALT:  
Festlicher Geist, festliches Gelingen, von Dr. M. G. Conrad / Mozartstil von Prof. v. Waltershausen / R. Wagner der Ueberwundene, oder wie Meister Sixtus Bekkemer den Ritter Stöling überwand, von Ermanno Wolf-Ferrari / Festspielszenierungen von Oberregisseur Max Hofmüller / Mozarthaus und Wagner-Villa in München, von Alfred Steinitzer  
Neben weiteren literarischen Beiträgen, bringt diese Festschrift auch über 160 Bildnisse der mitwirkenden Künstler, Gruppenaufnahmen des Orchester- u. Chorpersonals und noch viele andere Wiedergaben. Das Buch hat eine Größe von 20 zu 25 cm u. ist überaus sorgfältig ausgestattet.  
Preis nur Mark 2.—  
Zu haben in den Buch- u. Musikalienhandlungen oder beim Verlag  
**G. Hirth's Verlag Nachf. (Richard Pflaum A. G.), München,**  
Herrnstraße 2-10

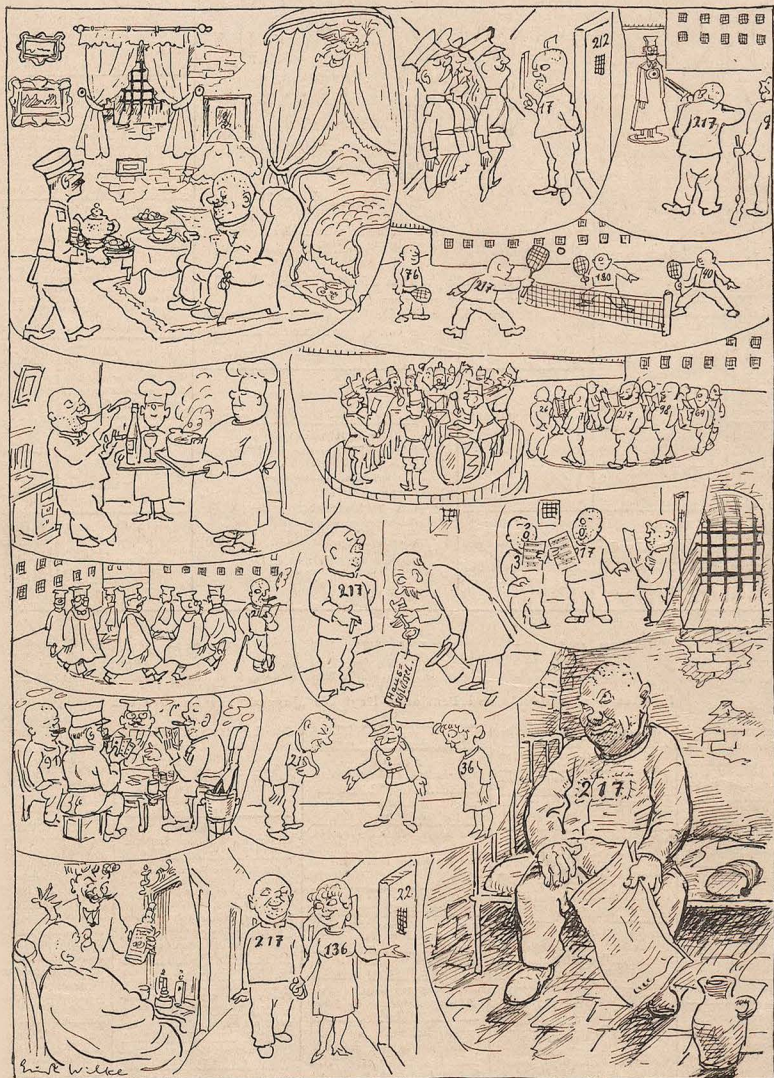
Lesen Sie  
**„Die Filmwoche“**  
Sie berichtet und urteilt über alle Ereignisse der Filmwelt, über neue Filme und deren Darsteller und wahrt die kulturellen Interessen der Kinobesucher.  
Preis 50 Pfennig! Überall erhältlich!  
Er erscheint  
jeden Mittwoch  
im Kupferdruck, geschmückt mit vielen Bildern.  
Verlag:  
**Filmschriften-Verlag**  
G. m. b. H., Berlin SW 11  
Bernburgerstraße 13.

1927 / JUGEND Nr. 30 \* Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen



# Fata Morgana

Zeichnung von Erich Wilke



Wie sich der Strafgefangene Gottlieb Wunderhold die Auswirkungen der Strafrechtsreform vorstellt.

1927/JUGEND Nr. 30 / 23. Juli 1927

Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Schriftleitung: OTTO A. HIRTH, FRANZ SCHOENBERNER. — Für die Schriftleitung verantwortlich: OTTO A. HIRTH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: CARL MAASS, München. — Verlag: G. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A.G.), München. — Für die Herausgabe in Oesterreich verantwortlich: J. RAPHEL, Wien I, Graben 28. — Für die Redaktion in Oesterreich verantwortlich: EMERICH TROPP, Wien I, Lothringers-  
strasse 4. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright 1926 by G. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A.G.), München.  
Druck: RICHARD PFLAUM DRUCKEREI- UND VERLAGS-A.G., München, Herrstraße 2-10 u. Kanalstraße 1-3.

Sämtliche Klischees dieser Zeitschrift sind in der Graph. Kunstanstalt Job. Hamböck, Inh. Ed. Mühlthaler und Fritz Müller, München, Schöfeldstraße 13, hergestellt.